

## » Publikationen



Miriam Boger, Steffen Kleint,  
Freimut Schirrmacher (Hrsg.)

### Familienreligiosität im Bildungshandeln

Theorie – Empirie – Praxis

34,90 €, 282 S.,

Münster 2022, Waxmann

ISBN: 978-3-8309-4551-2

Fragen der Familienreligiosität sind bislang kaum im Fokus von Theorie und Empirie und entsprechend kann es sich bei den Beiträgen des Bandes nur um ein Herantasten aus Forschungs- und Praxisperspektiven handeln. Auch wenn die Autoren und Autorinnen mitunter den Eindruck vermitteln, als wüssten sie, worum es sich bei ihrem Gegenstand handelt (die Familienreligiosität – das religiöse Familienleben – die Bildungspraxis): Beim Lesen wird schnell deutlich, dass sie weitgehend mit programmatischen Hypothesen arbeiten müssen. Die Beiträge bieten nahezu durchgängig Einzelperspektiven aus unterschiedlichen Theorie- und Praxiszusammenhängen. Eben weil „Familienreligiosität“ als Dimension familialen Zusammenlebens und familialer Kommunikation bisher kaum empirisch erforscht oder theoretisch durchdrungen ist, werden vor allem Programmatisches und Praxiserfahrungen beschrieben. Mit Recht verweisen Schweitzer (S. 31ff.) und andere kritisch darauf, dass in kirchlichen Kontexten bislang „Familie“ vorrangig aus institutioneller Perspektive thematisiert wird. Auch empirische Erkenntnisse zum Wertewandel, wie etwa im Beitrag von Pickl (S. 141ff.), zeigen zwar Hintergründe für den Wandel von Religion in familialem Kontext auf, sie sagen aber noch nichts über die aktuelle innerfamiliäre Kommunikation und deren mögliche – wie auch immer definierte – religiöse Konnotation. Nahezu alles, was dargestellt wird, ergibt sich aus einer Außenperspektive und in einer programmatischen Theorieperspektive. Wichtig sind daher die an mehreren Stellen erwähnte Studie von Ulrich Schwab (1995), insbesondere bei Schweitzer (S. 38f.), und das Projekt von Christel Gärtner, Lilo Ruther und Linda Henig (S. 155ff.), wo am Einzelbeispiel aufschlussreiche empirische Einblicke in innerfamiliäre Prozesse der intergenerationalen Transformation von Wissen und Haltungen ermöglicht werden. Dies ist eine Richtung, in der die Thematik weiter bearbeitet werden sollte.

In Erweiterung des von Schweitzer eingetragenen Perspektivenwechsels – von dem „von der Kirche ausgehende(n) Blick: *Wie können wir Familien erreichen?*“ hin zu der Frage, *„Was brauchen Familien?“* (S. 40) – geht es zunächst einmal auch ganz unabhängig von religiösen Aspekten um die Frage: *Wie praktizieren Familien eigentlich Familie?* Wie stellen sie sie her? Was lässt sich phänomenologisch über Familienpraxis sagen? Davon ausgehend ist dann als Spezialthema zu fragen, an welchen Stellen und auf welche Weise so etwas wie „Religiöses“ aufleuchtet oder erkennbar wird. Dabei ist explorativ zu erheben, was darunter zu verstehen ist. Vermutlich geht es in der Familienpraxis in den wenigsten Alltagspraxen um Religion als Thema, schon gar nicht als Lernfeld, sondern allenfalls als funktionales und beiläufiges Thema, etwa, wenn ein Alltagsthema Religion in irgendeiner Weise berührt:

explizit-strukturell, weil es institutionelle oder lebenslaufbezogene Anlässe gibt oder eben implizit in Lebensführungsfragen, emotionalen, motivationalen oder auch informellen Lern- oder freizeitbezogenen Gelegenheiten. Keineswegs sind Familien selbst schon non-formale Bildungsorte und warten nur darauf, dass religionspädagogische Aktivitäten nach ihnen greifen. Ganz im Gegenteil: Mitunter wollen Familien in all ihren Lebensführungskomplexitäten auch einfach in Ruhe gelassen werden. *Überdies stellt sich* die Frage, inwiefern das Narrativ der besonderen Verbundenheit als Kennzeichen für Familien gegenüber der die Moderne wohl kennzeichnenden funktionalen Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilsysteme einschließlich der Individuen heute noch die Sachebene beschreibt oder nicht bereits lediglich ein soziales Narrativ geworden ist, ohne praktischen Hintergrund. Denn auch Familie ist mittlerweile bis ins Kleinste funktional ausdifferenziert, ohne dass die Einzelsysteme unbedingt in einem übergreifenden Zusammenhang begriffen werden (können). Doing Family meint ja, dass Familie immer nur das ist, was *im Moment* diejenigen, die sich aktuell zu einer bestimmten Familie zählen, daraus machen – in permanentem Wandel. Und erst recht im Blick auf das, was in den Familien als Religiosität und Religion thematisiert wird. Ein Erweis für diese Dynamik sind die aktuellen tiefgreifenden Veränderungen in der sich zunehmend privatisierenden Kasualpraxis, die sich nicht mehr der Kirche bedient. So bleibt die These von Domsgen (S. 83), dass Familie eine „besondere Form der Verbundenheit“ sei, die aus „einem gemeinsamen Lebensvollzug“ resultiert, der „das Verhalten, Erleben und die Entwicklung des einzelnen Menschen ökonomisch, sozial, kulturell, religiös, emotional“ rahmt, unbedingt noch einmal empirisch zu überprüfen – auch im Blick darauf, inwiefern dies nicht doch eher die Sicht einer weißen, evangelischen, deutschen Mittelschichtkirche widerspiegelt.

Ein interessanter Forschungsansatz wäre hier vielleicht auch, bei der Resilienzforschung anzudocken: Welche Faktoren, bei denen eine wie auch immer geartete religiöse Dimension identifizierbar ist, üben eine das Individuum in durchaus problematischen Situationen stärkende und auch die Familie in besonderen strukturellen oder sozialen Herausforderungen stabilisierende Wirkung aus? Spielt Religioses dabei eine Rolle? Was bedeutet das für religiöse Kommunikation und (evangelische/religionsaffine) Familienbildung?

Schließlich noch ein weiterführender Impuls zur Praxisreflexion im Band: Es fällt auf, dass Erwachsenenbildung, Religions- und Gemeindepädagogik, Elementarpädagogik sowie Diakonie stark vertreten sind. Unter einem ressortübergreifenden, fachlich-pädagogischen Gesichtspunkt von Evangelischer Familienbildung kämen hier auch Praxisbeispiele von Familienzentren, Stadtteilmütter oder Caring-community-Ansätzen („Sorgenden Gemeinden“), insbesondere im ländlichen Bereich in Frage. In dieser institutionellen Weite ließen sich einige spannende Einblicke in gemeinwesenorientierte, interreligiöse, diversitätsbezogene Praxis gewinnen, die das Thema „Familienreligiosität im Bildungshandeln“ noch einmal in ein anderes Licht setzen und diesbezügliche Theorie und Empirie sehr lebensnah konkretisieren könnte.

**Matthias Spenn**  
Amt für kirchliche Dienste in der EKBO  
direktor@akd-ekbo.de



Ulrike Johannsen, Birgit Peuker, Svenja Langemack, Andrea Bieberstein (Hg.)

## Grundbildung in der Lebenswelt verankern

**Praxisbeispiele, Gelingensbedingungen und Perspektiven 2022**

49,90 €, 416 S., Bielefeld 2022, wbv  
ISBN: 978-3-7639-7150-3

Auf den ersten Blick wirkt der im Rahmen der AlphaDekade geförderte Sammelband „Grundbildung in der Lebenswelt verankern“ mit seinem graphisch minimalistischen Titelbild eher bescheiden. Bei näherer Betrachtung hingegen spiegelt das simple Bild sowie der gesamte Sammelband die breite Vielfalt bestehender Praxisprojekte wider, die im Kontext lebensweltorientierter Alphabetisierung und Grundbildung seit 2018 durch das Bundesministerium gefördert werden. Dargestellt als ein im Hafen liegendes Segelboot, bestehend aus einem Potpourri aus Zahlen und Buchstaben, beschreibt Grundbildung das Fundament an Bildung, welches die Möglichkeiten zur Teilhabe an der Gesellschaft stärkt. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen umfasst dies unter anderem auch digitale, finanzielle, gesundheitliche, familienbezogene und politische Bildung. Diese inhaltlichen Domänen finden sich am Ufer der „Lebenswelt“ wieder. Doch die Lebenswelt von Menschen mit Grundbildungsbedarf ist so divers wie die Menschen selbst. Leider nur bleiben die Teilhabeausschlüsse und mit ihnen auch die potentiellen Teilnehmenden weitgehend im Verborgenen. Zugleich ist das Segelboot für bildungsungewohnte Milieus ungewohntes Terrain, weshalb ein eigenständiges „in See stechen“, also ein selbstverständliches Aufsuchen von Maßnahmen, ausbleibt (S. 37 ff.).

Mit dem gesetzten Ziel der AlphaDekade, das Segelboot „Grundbildung“ fest im Hafen der „Lebenswelt“ zu verankern, bilden die Beiträge des Sammelbandes die Erfahrungen und Erkenntnisse der geförderten zwanzig Projekte in fünf Kapiteln ab und richten sich an Wissenschaft, Politik und insbesondere an die Praxis. Zur Realisierung des Vorhabens bedarf es unterschiedlicher Akteure, die ins Boot geholt beziehungsweise für die Arbeit mit Menschen mit Grundbildungsbedarf seetauglich gemacht werden müssen. „Kooperationen und Netzwerke“ (Kapitel 1) verfolgen interdisziplinäre Ansätze und schaffen Zugänge in die Sozialräume. Ferner bedarf es alternativer Ansprachewege (Kapitel 2) über Brücken- und Vertrauenspersonen, damit der wacklige Steg überwunden werden kann. Oftmals stellen klassische (Weiter-)Bildungsangebote eine weit entfernte Insel für Menschen dar, die negative Erfahrungen mit dem Bildungssystem gemacht haben, sodass sie lieber auf dem sicheren Festland bleiben. Deshalb kann es beispielsweise ein Weg sein, mit dem originären Seminarraum der Erwachsenenbildung zu brechen und die Lernsettings und Lernorte (Kapitel 3) im gewohnten vertraulichen Sozialraum der Lernenden stattfinden zu lassen. Von signifikanter Bedeutung ist auch das „Themenrepertoire“ (Kapitel 4), denn die Angebote müssen die Lebenswelt nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich treffen. Sie müssen von solcher Relevanz für die Lernenden sein, dass sie einen Anlass geben, diese wahrzunehmen. Es sind vor allem die unmittelbaren Verbesserungen der Lebenssituationen, die Teilnahmeanreize setzen können. Für Bildungseinrichtungen erscheint

der Ansatz, Grundbildung als Bildungsquerschnittsthema stets mitzudenken, als besonders vielversprechend, wenngleich dies ein Paradigmenwechsel in der Organisation und Durchführung von Angeboten bedeuten kann.

Neben den erforderlichen Gelingensbedingungen zeigt der Band erfolgreiche Praxisbeispiele und damit verbunden den Bedarf von Menschen, die erreicht werden wollen. Die LEO-Studie 2018 verdeutlicht, dass die Mehrheit der Menschen mit geringer Literalität nicht an Bildungsangeboten teilnimmt, jedoch in beruflichen und familiären Strukturen fest eingebunden ist (S. 53 ff.). Wenn subjektiv kein Bedarf besteht, darf aus der Angebotsvielfalt kein gesellschaftlicher Bildungsimperativ entstehen. Gleichwohl lässt sich das Ideal von Bildungsgerechtigkeit unter anderem auch nur durch Bildungszugänge für tatsächlich alle Menschen erreichen. Dazu sind auch die mühsam zu erreichenden Häfen anzusteuern und weitere Zuflüsse zu bislang unbekanntem Regionen müssen für das Segelboot „Grundbildung“ erschlossen werden.

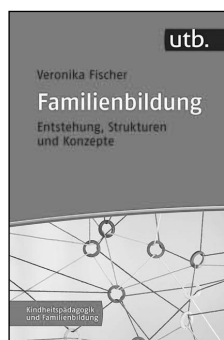
Das fünfte Kapitel widmet sich der Qualifizierung, Professionalisierung und Verstetigung – und um im Bild zu bleiben: der Verankerung von Grundbildung. Allerdings bleibt es hier bei einem Hoffnungsschimmer. Dieses ist der Tatsache geschuldet, dass eine über Projektlaufzeiten hinausgehende Verstetigung der Arbeit mit gewachsenen Kooperationsstrukturen großer Anstrengung bedarf und Projektdesigns wegen fluktuierendem Personal, wechselnden Verantwortlichkeiten und vor allem finanziellen Mitteln äußerst fragil sind. Dass der Anker in der Lebenswelt längst nicht fest ist, ist nicht nur auf dem Bild erkennbar. Unklar bleibt, wer die Segelboote nach Ablauf der AlphaDekade pflegt. Innerhalb föderaler Bildungsstrukturen bleiben der Umgang und die Ausgestaltung von Grundbildung ein Konglomerat aus Tun und Lassen. Immerhin hat die Kultusministerkonferenz vereinbart, „die von den Ländern geförderten und getragenen Regelstrukturen für die Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener bis 2026 zu sichern und gegebenenfalls bedarfsgerecht auszubauen“ (S. 408 f.).

Zweifellos ist der vorliegende Sammelband impulsgebend und sehr empfehlenswert, insbesondere für seine Zielgruppen. Mit Blick auf die Politik lässt er sich als Handlungsimperativ verstehen, die seit 2016 gewonnenen Erkenntnisse aufzugreifen, weiterzuverfolgen und in feste Regelstrukturen zu überführen. Das Segelboot „Grundbildung“ braucht einen festen Anlegeplatz im Hafen der „Lebenswelt“. Für die Wissenschaft gilt es, diese Prozesse weiter zu begleiten, bei der Weiterentwicklung zu unterstützen und zu legitimieren. Bekanntermaßen erleichtern ordentliche Regelstrukturen es letztlich der Bildungspraxis, die präsentierte Vielfalt von Ansätzen als konzeptionelle Anregung zu verstehen, um sie idealerweise regulär in ihr Portfolio zu übernehmen.

### Stefan Botters

Comenius-Institut, Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V.

Projektleitung LiAnE in Kooperation mit der DEAE  
botters@comenius.de



Veronika Fischer

## Familienbildung

### Entstehung, Struktur und Konzepte

19,90 €, 248 S., Frankfurt 2021,

Wochenschau Verlag, UTB

ISBN: 978-3-8252-5619-7

Erstmals nimmt eine Monografie die institutionalisierte Familienbildung in einer systematischen und zugleich kompakten Art und Weise in den Blick. Sie erscheint in der UTB-Reihe „Kindheitspädagogik und Familienbildung“, in der Veronika Fischer bereits einen Band zu Diversitätsaspekten der Kindheitspädagogik und Familienbildung herausbrachte. In der vorliegenden Publikation wird der aktuelle Stand gemeinwohlorientierter Familienbildung aufgezeigt, ihre Entstehungsgeschichte, Entwicklung und Leistung werden erklärt und aktuelle sowie zukünftige Herausforderungen dargestellt. Allen mit Familienbildung befassten Fachkräften bietet die Lektüre vielfältig erhellende Aspekte und konzeptionelle Impulse. Besonders für Studierende, Mitarbeitende und Leitende von Familienbildungseinrichtungen dürften die Fragen und Aufgaben am Ende der jeweiligen Kapitel hilfreich sein, um das aktuelle Familienbildungsverständnis beziehungsweise die aktuelle Familienbildungspraxis zu reflektieren. Aber auch für Forschungsprojekte bietet die Publikation viele Vorlagen und eine versierte Zusammenstellung von Literatur. In insgesamt zwölf Kapiteln wird die Familienbildung unter historischen, rechtlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Aspekten der sozialen Entwicklung beleuchtet. Das *erste Kapitel* widmet sich dem Familienbegriff: Zwar kann es für das Familienleben keine einheitliche und allgemeingültige Definition geben, doch Fischer orientiert sich hierbei vor allem an der Soziologin Rosemarie Nave-Herz. Für Familien gelten die „biologisch-soziale Doppelnatur“, ein „einzigartiges Kooperations- und Solidaritätsverhältnis“ und die „Generationsdifferenz“ (S. 14). Im *zweiten Kapitel* wird die historische und gesellschaftliche Entwicklung von Volksbildungsbewegungen skizziert, welche zur Entstehung der Mütterschulen und schließlich zur Entwicklung von Familienbildungsstätten führten. Das *dritte Kapitel* erläutert die rechtlichen Grundlagen von institutioneller Familienbildung: Seit den 90er-Jahren wird sie gemäß Paragraf §16 SBG VIII (Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie) unter Präventionsgesichtspunkt gefördert. Zuvor war nur die traditionelle Förderung der Familienbildung über Weiterbildungsgesetzen in einigen Ländern die Regel. Im *vierten Kapitel* wird der nicht näher definierte Begriff der Familienbildung in seiner Komplexität diskutiert – mit dem Ergebnis, dass unterschiedliche Bildungsinteressen und -administrationen nicht nur zu diversen Formen von Familienbildung, sondern auch zu diversen Verständnissen von Familienbildung geführt haben. Das *fünfte Kapitel* zeigt, wie das Familienleben sich durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse entwickelt und wie veränderte Lebensbedingungen auch den Gestaltungsspielraum von Eltern bestimmen. Folgende Themen bestimmen dabei den Blick: soziale Ungleichheit, Diversität von Familienformen und -leitbildern, Rollenverteilung unter den Geschlechtern, Migration. Das *sechste Kapitel* zeigt im Erziehungs- und

Lernort Familie besondere Anknüpfungspunkte für die Familienbildung auf. Bildungserwartungen, Lerninteressen und soziale Bedürfnisse der Adressaten sind der Ausgangspunkt des *siebten Kapitels*, welches sich mit der Angebotsentwicklung auseinandersetzt. Veronika Fischer orientiert sich dabei unter anderem an Schemata der kindlichen Entwicklung, an generellen Familienphasen, an einer Typologie von Familienkonstellationen, an Modellen von Lebenslagen und Zielgruppenanalysen. Wie können Familien erreicht werden? Dies ist die zentrale Frage des *achten Kapitels*. Rekuriert wird hier auf der Adressatenforschung, die nach den Interessen, Erwartungen, Motiven und Barrieren hinsichtlich einer Teilnahme an Familienbildungsangeboten fragt. Zudem werden verschiedene Beispiele sozialraumorientierten Arbeitens aufgezeigt. Das *neunte Kapitel* unterstreicht zurecht die Bedeutung von Kooperation und Vernetzung für die Familienbildung. Fischer zeigt, welche Formen der Kooperation bestehen, welche Kooperationspartner:innen von Relevanz sind und fordert in der Perspektive eine stärkere Koordination der Familienbildung durch die öffentliche Jugendhilfe in den Ländern und Kommunen. Im *zehnten Kapitel* „Professionalisierung und Professionalität in der Familienbildung“ wird vertieft, dass es der Familienbildung an einer eigenständigen Theoriedebatte fehlt, was den Ausbau der administrativen und pädagogischen Professionalität erschwert. *Kapitel elf* zeigt die finanzpolitische Spannung von Familienbildungsträgern, die einerseits mit immer weniger Mitteln auskommen müssen, andererseits aber einen immer ambitionierteren gesellschaftlichen Auftrag verfolgen sollen, insbesondere hinsichtlich sozioökonomisch benachteiligter Familien. Im *letzten Kapitel*, dem Fazit, werden die zentralen Punkte der vorangegangenen Kapitel nochmal zusammengefasst und die Forderung, die institutionalisierte Familienbildung gezielter und nachhaltiger zu finanzieren unterstrichen.

Insgesamt wird die Familienbildung von Fischer in ihren Facetten konzeptionell und organisatorisch sehr sortiert aufgearbeitet. Lediglich die makro- und mikrodidaktischen Aspekte in den Einrichtungen hätten einer solchen Veröffentlichung noch mehr Raum einnehmen können. Und in dem Unterkapitel, das die Komplexität der Einrichtungsformen und -träger darstellt, wäre im Detail noch mehr Genauigkeit zu wünschen gewesen. Angesichts der Forschungslage ist es jedoch bereits ein großer Verdienst, die bislang bestenfalls länderspezifisch oder kommunal transparenten Strukturen der Familienbildung in einen Überblick gebracht zu haben.

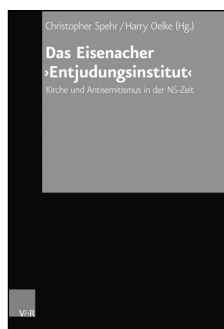
#### Miriam Boger

Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.

Diakonie RWL

Geschäftsstelle Düsseldorf

m.boger@diakonie-rwl.de



Christopher Spehr, Harry Oelke  
(Hrsg.)

## Das Eisenacher „Entjudungsinstitut“

Kirche und Antisemitismus  
in der NS-Zeit

39,- €, 395 S., Göttingen 2021

Vandenhoeck & Ruprecht

ISBN 978-3-525-55797-6

Dieser Sammelband geht auf eine gleichnamige wissenschaftliche Tagung vom September 2019 zurück. An ein historisch interessiertes Fachpublikum gerichtet, beleuchtet der Band die Geschichte des 1939 von elf evangelischen Landeskirchen gegründeten Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben, welches die Verstrickung von protestantischer Kirche und Nationalsozialismus in besonderer Weise verkörpert.

In den Fokus der Geschichtsschreibung rückte das Institut vor allem durch die Forschung der amerikanischen Judaistik-Professorin Susannah Heschel, in deren 2008 erschienener Monografie *The Aryan Jesus: Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany* der Geschichte des „Entjudungsinstituts“ eine wichtige Rolle zukam. Um den vorliegenden Sammelband einordnen zu können, empfiehlt es sich, ihren historiografischen Beitrag zuerst zu lesen, obwohl er an vorderster Stelle steht. Darin zeichnet Heschel nach, wie die deutsche Kirchengeschichtsschreibung sich lange nur auf den Kirchenkampf zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche konzentrierte, ohne den Antisemitismus und die Unterstützung für den NS-Staat beider Fraktionen in den Blick zu nehmen (S. 332–339). Selbst den Antisemitismus des „Entjudungsinstituts“ und seiner Mitarbeiter reden deutsche Forscher:innen teilweise bis heute klein (S. 339). Dabei greifen sie auf selbstrechtfertigende Narrative aus der Nachkriegszeit zurück, deren Propagierung durch ehemalige Institutsmitarbeiter die Kapitel von Michael Weise und Jochen Birkmeier beschreiben. Die englischsprachige Forschung hingegen benennt den Antisemitismus, der dem „Entjudungsinstitut“ zugrunde lag, seit jeher klar (S. 341–342). Eine neue Generation deutscher Forscher:innen hat teilweise ebenfalls begonnen, kritische Kirchengeschichte zu schreiben, wenn auch oft, wie Heschel bemängelt, nicht ausreichend auf den englischsprachigen Forschungsstand eingegangen wird (S. 342–344). Für deutsche Leser:innen lohnt sich der vorliegende Band daher in besonderer Weise.

Der erste Teil bietet einen soliden, kritischen Überblick über völkische, antisemitische Verstrickungen des deutschen Protestantismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und kontextualisiert so das „Entjudungsinstitut“. Dem Institut selbst widmet sich der zweite Teil des Bandes. Insbesondere Oliver Arnholds Kapitel „Im Kampf für die Entjudung des religiösen Lebens: Zur Ideologie des kirchlichen ‚Entjudungsinstituts‘“ ist ein Herzstück des Buches. Arnhold skizziert darin das ideologische Selbstverständnis des Instituts. Auch die Bemühungen des Instituts, dessen zentrale Aufgabe – die „Reinigung und Ausschaltung jüdischen Geistes in Bräuchen, christlichen Überzeugungen sowie in religiösen ‚Ausdrucksformen in Kultus und Dogma‘“ – durch pseudowissenschaftliche Arbeit sowie durch das Herausgeben eines „entjudeten“ Neu-

en Testaments, Gesangbuchs und Katechismus umzusetzen, werden umrissen (S. 162).

Einen besonders anschaulichen Einblick in die Arbeit des Instituts gewährt die im dritten Teil des Bandes enthaltene Fallstudie von Elisabeth Lorenz zur „entjudeten“ Ausgabe des Neuen Testaments. Durch Gegenüberstellungen von Passagen aus der „entjudeten“ Ausgabe und der Lutherbibel 2017 wird die Tiefe der Eingriffe deutlich gemacht: Sämtliche jüdischen Bezüge wurden getilgt (S. 246–247), Jesus als Kämpfer unter anderem gegen das Judentum dargestellt (S. 251), die Notwendigkeit einer Jesus ähnlichen Opferbereitschaft betont (S. 251–254) und den Kapiteln stark deutende Überschriften wie „Sein Kampf“ vorangestellt (S. 248). Die synoptischen Evangelien wurden zusammengefasst; das Johannes-Evangelium, die Briefe und die Offenbarung des Johannes waren nur noch als verstümmelte Zusammenstellungen enthalten (S. 248). Die Herausgeber hätten gut daran getan, dieses Kapitel, das demonstriert, wie die Arbeit des Instituts konkret aussah, direkt auf Arnholds breitere Einführung in die Institutsideologie und -arbeit folgen zu lassen.

Die Fallstudie zum „entjudeten“ Neuen Testament wirft eine Frage auf, die Heschel in ihrem Kapitel auch explizit als Forschungsdesiderat benennt: Welche Breitenwirkung konnten die Veröffentlichungen des „Entjudungsinstituts“ entfalten? Heschel geht davon aus, dass der Einfluss des Instituts „weiter verbreitet [war], als uns bewusst ist“ (S. 350). Anekdotische Belege für die Wirkungskraft der Publikationen des Instituts finden sich in dem vorliegenden Sammelband wiederholt (S. 164, S. 331). Eine systematische Erforschung der Wirksamkeit der Arbeit des Instituts, ohne die es eine abschließende Beurteilung des Instituts nicht geben kann, steht jedoch aus.

Trotz oder gerade wegen der aufgeworfenen Fragen ist der Band für kirchliche Akteure der politischen und religiösen Bildung sehr zu empfehlen. Zu bemängeln ist jedoch die bereits angesprochene, nicht durchdachte Anordnung der Kapitel. Die Abschnitte des Bandes scheinen den Panels der Tagung zu entsprechen. Ein Buch, das auch Leser:innen ohne Vorwissen über das Institut abholen muss, hätte jedoch einer anderen Struktur bedurft. Außerdem hätte man sich beim Redigieren mehr um eine einheitlich gute Qualität bemühen können: Gerade Siegfried Hermles inhaltlich interessanter Beitrag über die Haltung der Bekennenden Kirche zum „Entjudungsinstitut“ weist viele grammatikalische und orthografische Fehler auf.

Insgesamt leistet der Band einen soliden Beitrag zur kritischen Kirchengeschichtsschreibung und er sei Kirchenhistoriker:innen sowie Bildungsakteuren ans Herz gelegt. Dabei sind im Band auch die „Das gibt's doch nicht!“-Momente zahlreich und auch interessierte Laien kommen beim Lesen, zum Beispiel im Kapitel von Elisabeth Lorenz, sicher auf ihre Kosten.

**Dr. Luisa Hulsrøj**

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Nordhausen  
lhulsroj@dora.de

» **schwerpunkt – Kursleitende auf die Agenda**

*Monika Kil*

Immer außen vor und doch mittendrin – von der Notwendigkeit, die Arbeitsmotivation der (ehrenamtlichen) Kursleitung zu erhalten ..... 13

Die mit Kursleitung Beschäftigten sind in guten wie in schlechten Zeiten das Aushängeschild der Erwachsenen- und Familienbildung. Geht es ihnen nicht gut, gibt es negative Spillover-Effekte bei der Weiterbildungsbeteiligung. Gegenwärtig droht eine Begegnungs- und Bewegungskatastrophe, der durch systematische Managemententwicklung begegnet werden muss. Ausgehend vom gesellschaftlichen Wert gemeinwohlorientierter Weiterbildung und anhand von Forschungsdaten skizziert der Artikel Ansätze zur Personalentwicklung und -pflege.

*Roman Jaich, Arnfried Gläser*

Honorarkräfte – das betriebswirtschaftliche Modell der Erwachsenenbildung und seine Folgen ..... 20

In der Erwachsenenbildung, einer Branche mit marktwirtschaftlichen Strukturen, arbeiten aktuell mehr Honorarkräfte (weit über 50 Prozent) als Beschäftigte mit Normalarbeitsverhältnis. Diese Beschäftigungsform hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr vom Neben- zum Haupterwerb für das betroffene Personal entwickelt. Damit verbunden: ein Anstieg an prekären und instabilen Beschäftigungsverhältnissen. Der vorliegende Beitrag beleuchtet die Folgen dieser Entwicklung, welche wieder verstärkt diskutiert werden sollten, wenn man über die steigende gesellschaftspolitische Bedeutung der Erwachsenenbildung spricht.

*Josef Schrader, Jonathan Kohl*

Personalmangel – kein Thema in der Weiterbildung?..... 24

Der Weiterbildungsbereich ist in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen. Von Personalmangel war bislang kaum die Rede. Die Unsicherheit der Beschäftigungsverhältnisse, der Generationswechsel und der Digitalisierungsschub stellen aber auch die Erwachsenenbildung vor die Herausforderung, hinreichend qualifiziertes Personal gewinnen und binden zu können.

*Michael Görtler, Stephanie Böhm*

Herausforderungen der politischen Erwachsenenbildung im Kontext der Kursplanung ..... 30

Eine Aufgabe politischer Erwachsenenbildung besteht darin, einen Beitrag zur Stärkung der Demokratie zu leisten, indem aktuelle gesellschaftliche wie politische Entwicklungen thematisiert werden. Dazu bedarf es finanzieller Ressourcen, fachlicher und didaktischer Expertise bei den Kursleitenden sowie einer breiten Basis an Teilnehmenden. Aus Analysen von Disziplin und Profession sowie aus der Reflexion der Praxis lässt sich herausarbeiten, dass die politische Erwachsenenbildung unter schwierigen Bedingungen zu agieren hat.

*Melina Wendlandt-Schott*

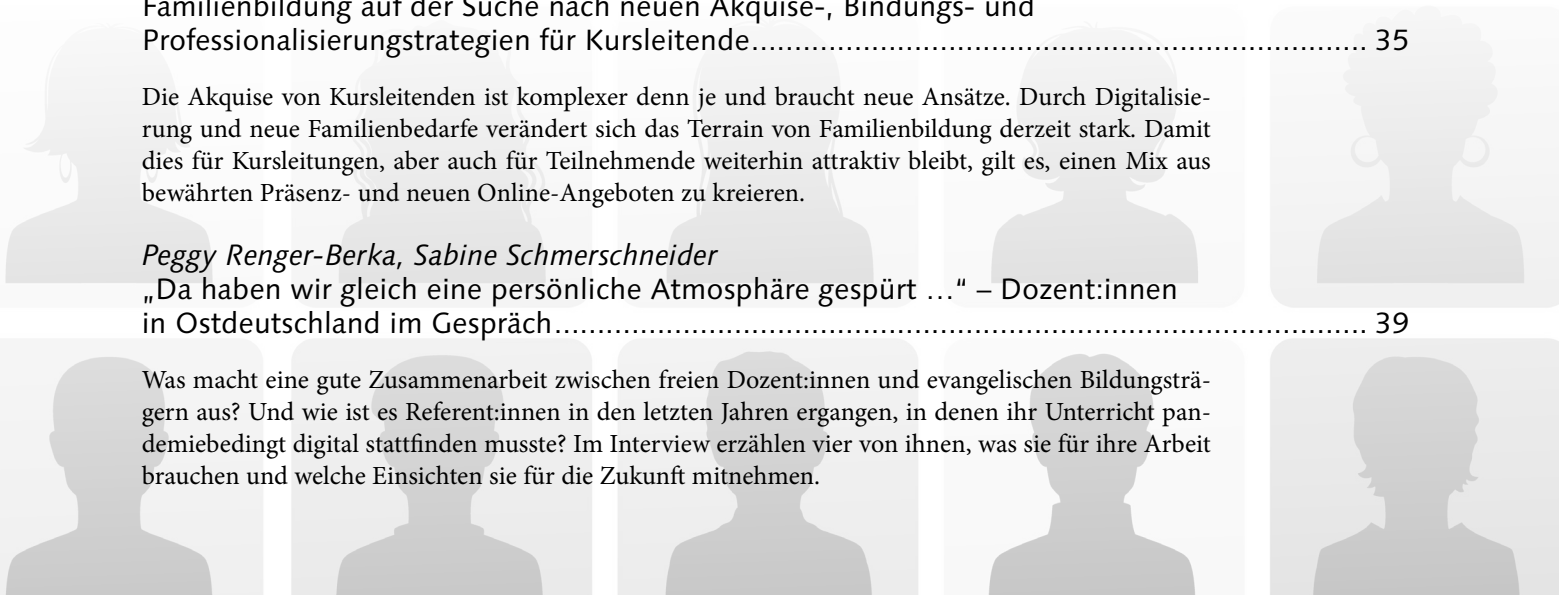
Familienbildung auf der Suche nach neuen Akquise-, Bindungs- und Professionalisierungsstrategien für Kursleitende..... 35

Die Akquise von Kursleitenden ist komplexer denn je und braucht neue Ansätze. Durch Digitalisierung und neue Familienbedarfe verändert sich das Terrain von Familienbildung derzeit stark. Damit dies für Kursleitungen, aber auch für Teilnehmende weiterhin attraktiv bleibt, gilt es, einen Mix aus bewährten Präsenz- und neuen Online-Angeboten zu kreieren.

*Peggy Renger-Berka, Sabine Schmerschneider*

„Da haben wir gleich eine persönliche Atmosphäre gespürt ...“ – Dozent:innen in Ostdeutschland im Gespräch..... 39

Was macht eine gute Zusammenarbeit zwischen freien Dozent:innen und evangelischen Bildungsträgern aus? Und wie ist es Referent:innen in den letzten Jahren ergangen, in denen ihr Unterricht pandemiebedingt digital stattfinden musste? Im Interview erzählen vier von ihnen, was sie für ihre Arbeit brauchen und welche Einsichten sie für die Zukunft mitnehmen.



» **editorial**

Steffen Kleint  
Liebe Leserin, lieber Leser, ..... 3

» **aus der praxis**

*Günther Kusch*  
Beim Thema „Singles“ nicht allein ..... 6

*Melina Wendlandt-Schott*  
Mal nur etwas für (werdende) Väter? – Erfahrungen anhand eines „Vätercamps“ ..... 9

» **europa**

*Anke Dreesbach*  
Vernetzung auf EU-Ebene: Inwiefern profitieren Lehrkräfte in der  
Erwachsenenbildung davon? ..... 12

» **einblicke**

*Melanie Pierburg*  
Sterben vermitteln? Der Bildungskontext der ehrenamtlichen Sterbebegleitung ..... 44

» **jesus – was läuft?**

*Hans Jürgen Luibl*  
Ich habe Dich lieb, sagt der Tee ..... 46

» **service**

Filmtipps ..... 48  
Publikationen ..... 49  
Veranstaltungstipps ..... 53  
Impressum ..... 58



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN